

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	30 (1922)
Heft:	1
Artikel:	Auch ein Samariter
Autor:	Rusterholz, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-545669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Goethe über die Pockennot.

Im ersten Teil seiner Biographie „Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung“, schildert Goethe die Pockennot des 18. Jahrhunderts folgendermaßen:

Wie eine Familienpazierfahrt im Sommer durch ein plötzliches Gewitter auf eine höchst verdrießliche Weise gestört, und ein froher Zustand in den widerwärtigsten verwandelt wird, so fallen auch die Kinderkrankheiten unerwartet in die schönste Jahreszeit des Frühlebens. Mir erging es auch nicht anders. Ich hatte mir eben den Fortunatus mit einem Säcklein und Wünschhütlein gekauft, als mich ein Miszbehagen und ein Fieber überfiel, wodurch die Pocken sich verhündigten. Die Einimpfung ward bei uns noch immer für sehr problematisch angesehen, und ob sie gleich populäre Schriftsteller schon faßlich und eindringlich empfohlen, so zauderten doch die deutschen Aerzte mit einer Operation, welcher der Natur vorzugreifen

schien. Spekulierende Engländer kamen daher auf festes Land und impften gegen ein ansehnliches Honorar die Kinder solcher Personen, die sie wohlhabend und frei von Vorurteil fanden. Die Mehrzahl jedoch war noch immer dem alten Unheil ausgesetzt. Die Krankheit wütete durch die Familien, tötete und entseelte viele Kinder, und wenige Eltern wagten es, nach einem Mittel zu greifen, dessen wahrscheinliche Hilfe doch schon durch den Erfolg mannißfaltig bestätigt war.

* * *

Das sind die Worte eines vorurteilslosen, gerecht denkenden Mannes, der schon Menschenblatternimpfung trotz der ihr damals noch anhaftenden Gefahren als eine Wohltat für die Menschheit ansah. Um wieviel mehr mußte später die bedeutend ungefährlichere Kuhpockenimpfung Jenner's den Beifall aller Aufgeklärten finden.

Auch ein Samariter.

«Un vero leone, behaupteten die Italiener, wenn sie ihn so majestätisch einher schreiten sahen. Stattlichkeit und Würde verdienten den Vergleich, Abstammung und Erziehung des Ulmer Bismarck aber verschuldeten keine Taten des Königs der Tiere. Als er im Heim einer Schweizerfamilie in Italien einzog, merkte er gleich: „Meine jetzige Herrin scheint den elektrischen Glockenton aus der Entfernung nicht zu hören. Muß ihr wohl helfen. Wollen darf ich nicht, nicht mal bei Nacht, wenn ein unnötiger Besuch sich eindringen wollte.“ „Warum guckst mich so dringend an, Leo, und trabst von einem Fuß auf den andern? Willst du ins Freie hinaus?“ Freudig voranspringend, daß er anscheinend verstanden worden, enttäuschte sie ihn aber an der offenen Tür. „Zeht lehrt sie zurück, anstatt weiter zu folgen! Also nochmals bit-

tende Augen machen, damit sie mir diesmal aber nicht entwisch, faß' ich sie gleich am Schürzenzipfel und führe sie bis an das Ziel.“ „Aha, es hat geläutet! Brav gemacht, Leo.“

Kleinchen hat Mütterchen erzürnt und erhält ein Täzchen. Da schiebt sich Leo dazwischen, schluckt und würgt irgend etwas hinunter, züngelt, streicht mit der Pfote über die strafende Hand. „Sei wieder gut, bitte, bitte, mir tut's halt so weh“, flehen die guten Hundeäuglein, daß selbst Kleinchen gerührt, nie mehr Mütterchen und Leo traunig machen will.

Sie springen miteinander im Garten umher in froher Lust, bis das Kind auf einmal am harten Boden aufklatscht. Mühselige Aufrichtung, die Hände weisen nichts Auffälliges, aber vielleicht die schmerzenden Knöchel? Sachte löst es den Strumpf, bang zitternd, aber doch leise hoffend, Mütterchen eine grausige Ent

deckung zeigen zu können, die wohlthuendes Erbarmen auslöst. Blut, o weh, wirklich Blut, das ist ganz schlimm. Oben fließen die Tränen und unten das schreckliche Blut. Leo ist in heller Aufregung, leckt abwechselnd die salzige Flut und wieder die rottriefende Stelle, holt schnell mal diejenige herbei, deren Namen er wiederholt aus dem Zammern heraushört. Und schaut mit großem Interesse zu, welche Methode ein Mensch beim Unglücksfall anwendet. Dann frechelt das „gerettete“ Menschlein Leo und kraut ihn für zuerst geleisteten Samariterdienst. Von tief unten heraus gluckt ein Doppelseufzer als Abschluß der Kindertragödie. Freilich, das Tollen hat vorläufig ein Ende, der Gang ist sogar hindern, denn das gehört sich für eine Wunde mit Verband!

Kleinchen war masernkrank und nun in dem Stadium, wie es Verwöhntsein durch sorgende Pflege und Genesungslangeweile hervorrufen. Mütterchen aber muß unbedingt die vernachlässigten Pflänzchen im Garten behandeln, dafür wird Leo zum Krankenwärter erwählt. In den Arbeitseifer hinein erdröhnt seine Stimme vom Balkon her und seine Herrin vermutet Besuch vor dem Tor. Aber nein, niemand ist sichtbar, und da die Arbeit bald beendet wäre, wird weitergegärtner. Doch wieder ruft Leo, lauter und energisch, so daß die verwunderte Frage entsteht: „Was fällt dir denn ein, die Herrin so anzuschauzen? Muß ich dir Vernunft beibringen? Ins verdunkelte Zimmer tretend, wird sie vom riesigen Tier fast umhüllt, und dann führt es sie zum Bett, wo sein Liebling herzbrechend weint. „Mein armes Kleines, was ist denn geschehen?“ „Langweilig ist's, und du hast mich vergessen, hast mich gar nicht mehr lieb. Wenn Leo nicht wäre, dann hu hu!“

Leo verfolgt mit den Blicken eine Gondel, daraus ihn ein Kind lockt. Es wechselt impulsiv den Platz, um den Spielfreund besser zu sehen. Plötzlich ein Schrei, der nimmer-

satte Rachen des Sees leckt gierig die menschliche Beute, schlingt und schluckt. Wildkäftig protestiert der kleine Körper gegen die schmiegsame Masse, unterstützt von den heizkämpfenden Eltern, denen es gelingt, den losgerissenen Teil ihres eigenen „Ich“ zurückzuerobern in gefahrloser Lage, in dem Moment, als zwei treue Hundeaugen auftauchend begreifen: die Not hat ein Ende! Der Blick des zur Hilfe herbeigeschwommenen Tieres löst die furchtbare Spannung der letzten Minuten in befreiende Tränen des Bewußtheins aus: „Guter, braver Kerl, du hättest uns Marietta wieder geschenkt, wenn uns Menschen die Rettung nicht gegliickt wäre!“

Hoch oben auf Bergeshöhe, wo ein Philosoph sich eine Einöde gebaut, von Staatsmännerbesuch um der Strapazen willen verschont bleibt, stampfen wanderfrohe Schweizer über gefrorenen Schnee und freuen sich der hehren, wunderschönen Gotteswelt. Einer hinter dem andern weiter schreitend, durchschneidet ein Laut die klare Luft, Leo springt vor, umkreist seinen bis unter die Arme eingesunkenen Herrn und trifft Anstalt, zu helfen. Wegen dem befümmerten Hundegesicht auflachend, wird das Tier ganz glücklich, kost leckend über den so bequem erreichbaren Kopf, bellt ihn an und leckt wieder. Ein toller Freudenrausch! Es faßte sich endlich und wühlt einen Weg zur Befreiung. Den Heimweg aber wählte Leo nun selbst, das abschüssige Gelände klug auskundschaftend, abwartend, bis die Menschen nachgefolgt, und vorsichtig weiterlenkend.

Weltkrieg! Im Land, das durch all die Jahre wie eine zweite Heimat teuer geworden, mottete das Misstrauen gegen alles Fremde. Jenseits der Grenze stand Wäterchen Wache gegen den Süden, wo in Sichtferne zwei warme Herzen sich ihm entgegenlehnen. Wenn trübe, schwere Eindrücke diese überwältigen wollten, schmiegte sich Leo eng heran und bettelte mit naßschimmernden Augen: „Nicht traurig sein. Fürchtet Euch nicht, ich bin ja auch da!“

„Ja, Kamerad, tapfer sollen wir sein. Du willst dazu helfen, und die Schweizerfahne, die draußen zum Schutz neben der italienischen Fahne zum Zeichen der Sympathie weht,

trägt auch ihren Teil bei. Aber himmelhoch über der armen Welt walzt der Lenker des Schicksals durch Not zum Wohl!“

F. Rusterholz.

Aus dem Vereinsleben.

Basel. Samariterhilfslehrer-Vereinigung beider Basel. Recht zahlreich hatten sich die Samariterhilfslehrer und -lehrerinnen am Sonntag, den 20. November, nachmittags, zur vierten Sitzung mit Vortrag eingefunden. Der Gedanke, die Zusammenkünfte jeweils an einem andern Ort und bei einem andern Verein abzuhalten, erweist sich als sehr gut und zweckmäßig. Auch lernen sich nicht nur die Mitglieder gegenseitig besser kennen, sondern erhalten auch einen Einblick in die Übungslokale der betreffenden Vereine und in ihr Schul- und Hilfsmaterial. In der Folge erweist sich manche Einrichtung als nicht ganz einwandfrei und können die Hilfslehrer in mancher Beziehung wieder vieles sehen und in ihren Vereinen praktischer gestalten.

In Basel, beim Samariterverein Kleinhüningen, stand uns zu diesem Vortrag und zur Sitzung die Turnhalle zur Verfügung. Das Thema, über welches uns Herr Instruktor D. Hummel in reichlich zwei Stunden referierte, lautete: „Leichte Improvisationen bei Unglücksfällen und am Krankenbett.“ In leichter und sachlicher Weise verstand es der Vortragende, die ersten Improvisationen zur Bergung und Lagerung des Verunglückten vorzuführen und auf einen Transport vorzubereiten. Die leichteren Transportmittel, wie Tragknebel, Stuhl usw., welche für sitzend zu Transportierende in Anwendung kommen, zeigte der Referent in erster Linie. Aber auch das Unfertigen zweckentsprechender Tragbahnen fand gebührende Beachtung. In der Regel geht mit dem Improvisieren von Tragbahnen auf Kosten des Verwundeten zuviel Zeit verloren, wo uns doch so reichliches und gewöhnlich überall erhältliches Material zur Verfügung steht. Auch das Einrichten von Wagen zum Transport wurde nicht außer acht gelassen. Sehr erfreuten uns die leichteren Improvisationen am Krankenbett, wie Krankenheber, ferner der Stuhl zum entsprechenden Lagern des Körpers, der Schemel für die einzelnen Gliedmaßen und andere zweckentsprechende Improvisationen.

An dieser Stelle sei unserem verdienten Lehrer, Herrn Instruktor Hummel, noch der beste Dank ausgesprochen.

Hierauf folgte der geschäftliche Teil. Das Protokoll der letzten Zusammenkunft wurde verlesen, genehmigt und verdanzt. Zwei weitere Mitglieder wurden einstimmig aufgenommen, darunter Herr Dr. Göttig, von Bieatal, Präsident des basellandschaftlichen Roten Kreuzes. Seine Worte galten den Hilfslehrern und -lehrerinnen als Pioniere des Samariterwesens. Mögen sie das Gelernte hinaustragen in die Vereine und weiterwirken in diesem Sinn zum Wohl Verunfallter und Bedürftiger.

Eine praktische, ganztägige Winterübung im Schnee wurde anfangs Januar vorgesehen, an welcher hauptsächlich das Einrichten von Schlitten und Skis zum Verwundetransport geübt werden soll.

Nach einem kurzen Rundgang durch die Übungslokale und Besichtigung des Materials des Samaritervereins Kleinhüningen wurde die Tagung beendet und befriedigt reichte man sich zum Abschluß die Hände.

C. A.

Baselland. Samariterverband. Die Delegiertenversammlung des Samariterverbandes Baselland wurde am 27. November in Bieatal abgehalten, unter Beteiligung von circa 80 Samaritern und Samariterinnen aus allen Kantonsteilen.

Zu Beginn der Versammlung hielt Herr Physikus Dr. Hunziker aus Basel einen sehr instruktiven Lichtbildvortrag über „Pocken und Schutzimpfung“. Die klaren Ausführungen des Referenten unterstützt von zahlreichen Photographien und Lichtbildern der jüngsten Pockenfälle in Basel und Dierlikon ließen die Notwendigkeit vorhengender Maßnahmen also der Impfung in deutlichster Weise erkennen, da ein eigentliches Heilmittel bis jetzt nicht bekannt ist.

Das seltene Auftreten von Pockenfällen hat eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Impfung hervorgerufen, aber ganz zu Unrecht, denn, obgleich der Impfschutz sozusagen ein absoluter ist, erlischt er doch bei vielen Menschen nach 7—10 Jahren, weshalb eine Wiederimpfung zur Pflicht wird im eigenen Interesse und demjenigen unserer Mitmenschen.

Vom Präsidenten Herrn Dr. Doleschal, wurde dem Referenten der wärmste Dank für seine überaus lehrreichen Darbietungen ausgesprochen.